

Sinfonien „trotz“ Beethoven

Was Thomas Dausgaard in den letzten 13 Jahren im südschwedischen Örebro beim jungen Schwedischen Kammerorchester an phänomenaler Aufbauarbeit geleistet hat, das fand auch in der exzellenten Diskographie des 38-köpfigen Klangkörpers seinen Widerhall: Sowohl ihre gerade abgeschlossene fulminante Beethoven-Edition beim norwegischen Label Simax als auch der beim schwedischen Label BIS publizierte Zyklus der Schumann-Sinfonien haben „neue Türen“ geöffnet für eine wirklich aktuelle, historisch orientierte und spannende Sicht auf das lange genug spätromantisch aufgedunsene Repertoire. Auch ihr erstes Schubert-Album untermauert jetzt mit gleicher Spielfreude, Frische und elektrisierendem Drive ihren Anspruch, alles tonenschwere Pathos der jüngeren Vergangenheit von diesen Meisterwerken abzutragen und nach neuen Wegen der emotionalen und intellektuellen An-

näherung zu suchen. So ist man beim düsteren Kopfsatz der „Unvollendeten“ nur einen Moment lang irritiert über das ungewohnt schnelle Tempo, das dem klopfenden Achtmotiv fast Beethoven'sche Impulskraft verleiht: Denn erst jetzt spürt man Schuberts ganz andere, völlig eigene, subjektiv-erzählerische romantische Klangsprache, die aber in der schlanken Klangkontur ganz neue Bedrohungspotentiale freisetzt. Auch die große C-Dur-Sinfonie wirkt in Dausgaards pulsierender Frischzellenkur wie innerlich befreit und vollständig neu durchlüftet, und alle „himmlischen“ Längen in den Ecksätzen weichen einer völlig neuen Art von nerviger, unruhiger Aufbruchstimmung. Das wäre dann wirklich Schuberts „lyrisch-innerliche“, ja geradezu realistische Antwort auf Beethovens hochtrabendes Pathos (in dessen letzter Sinfonie) und die eigentliche neue Richtung des Symphonischen für die Zukunft. Dausgaard hat endlich die Brisanz dieser Werke erkannt und sehr suggestiv umgesetzt.

Attila Csampai

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Schubert, Sinfonien h-Moll und C-Dur D 944; Swedish Chamber Orchestra Örebro, Thomas Dausgaard (2006/2007); BIS/KC SACD 7138599916569 (79')



Trocken

Didier Talpain und das slowakische Ensemble Solamente naturali wissen, was die formal und harmonisch kühnen, mit jedem Takt überraschenden Sinfonien des Hamburger Bach brauchen: wendiges, kontrastreiches Spiel, ein Sich-Einlassen auf ihre konfliktbeladene Sprache. Was sie noch nicht zu wissen scheinen: dass man trotz allem Brio einen warmen, ausgefeilten Klang, expressive Melodiebögen, aussagekräftige Dialoge zwischen einzelnen Stimmen gestalten kann. Andrew Manze und das English Concert haben es meisterhaft vorgeführt. Das trockene Klangbild kommt den Alte-Musik-Spezialisten aus dem Osten nicht gerade zugute.

afri

Musik
Klang

★★★
★★

C. Ph. E. Bach, Sinfonien für Hamburg; Solamente naturali, Didier Talpain (2007); Brilliant Classics CD 5026421940423 (55')



Mätzchen

Das Andante der „Sinfonie mit dem Paukenschlag“: An Stelle des berühmten Fortissimo-Schlags gibt's bei Marc Minkowski erst einmal eine Pause, also nichts zu hören. Dann geht die Musik noch einmal von vorn los: Aber statt Paukenschlag diesmal ein kollektiver Aufschrei der Musiker. Erst beim dritten Mal kommt Haydns Überraschung so, wie sie in den Noten steht. Da hat sich Minkowski im Juni 2009 im Wiener Konzerthaus ein kleines Spielchen mit dem Publikum erlaubt. Der jetzt veröffentlichte Mitschnitt lässt es uns nacherleben. Was aber im Konzert ganz lustig rüberkommt – die konservierten Lachsälven beweisen es –, wirkt auf CD spätestens beim zweiten Hören abgestanden.

Mätzchen dieser Art hat Minkowski auch bei einigen anderen Londoner Sinfonien auf Lager, etwa im Andante der Sinfonie 96. Hier hebt er die schöne Pointe des Satzes, den solistischen Auftritt der Violinen gegen Ende, dadurch aus, dass er ihnen von Anfang an Solospiel verordnet. Warum eigentlich? Oder der Paukenwirbel zu Beginn von Sinfonie 103, der hier zu einer nicht enden wollenen Trommelei wird.

Eigentlich schade, dass Minkowski mit solchen Tricks meint Haydn, auf die Sprünge helfen zu müssen. Die Sinfonien kehren unter seiner Leitung nämlich Agilität, rhythmische Frische und Spannkraft hervor wie selten. Nicht nur was Allegro oder Presto heißt, wird von Minkowski mit großer Lust an innerer und äußerer Bewegung vorgeführt. Auch in den langsamen Sätzen brodeln es zuweilen ganz schön. Und den Haydn'schen Witz kann er hin und wieder auch mit dem rechten Gefühl in den Fingerspitzen umsetzen. In den besten Momenten hat das dann einen drolligen, clownesken Anstrich, den so wohl nur Minkowski zustande bringt.

Andreas Friesenhagen

Musik
Klang

★★★
★★★★

Haydn, 12 Londoner Sinfonien; Les Musiciens du Louvre, Marc Minkowski (2009); Naïve/Indigo 4 CD 822186051764 (286')

Aufregend

Smetanas „Moldau“-Tondichtung und Dvoráks Sinfonie „Aus der Neuen Welt“ sind auf den ersten Blick keine sonderlich einfallsreiche CD-Kopplung. Doch Karel Ancerl und seine Tschechischen Philharmoniker sorgen dafür, dass dieses Programm nicht zum faden Wunschkonzert verkommt. Ancerl, in den Jahren 1950 bis 1968 als Chef des Orchesters maßgeblich für dessen hohes internationales Renommee verantwortlich, lieferte in der frühen Stereo-Zeit Deutungen dieser viel gespielten Werke, die nach fast 50 Jahren noch ungemein frisch und aufregend klingen.

Da gibt es viel zu bewundern, die wunderbar charakteristischen Orchesterfarben zum Beispiel, die sensibel ausgeleuchtete Textur. Vor allem aber: die straffen Tempi und die hohe Intensität der Interpretation. Ancerl weiß, dass diese letzte Sinfonie Dvoráks ein dramatisches, aufwühlendes Moll-Werk ist, in dem es überraschend grelle Farben und schroffe Abstürze gibt. So haben im berühmten Largo mit seinem elegischen Englischhorn-Thema Sentimentalitäten keine Chance, lauern auch in der volksmusikalischen Seligkeit des Trios noch tiefe Abgründe.

Ancerls Interpretationsansatz wird durch die kristalline Klarheit der Aufzeichnung unterstrichen, die den Streichern nur wenig klangliche Wärme gönnt, andererseits aber gerade das Blech sehr präsent abbildet.

Andreas Friesenhagen



Musik ★★★★★
Klang ★★★

Smetana, Die Moldau; **Dvorák**, Sinfonie Nr. 9;
Tschechische Philharmonie, Karel Ancerl
(1961/1963); Supraphon/Codaex
CD 099925401627 (52')

Diszipliniert

Ballettmusiken fristen ihr Leben auf Tonträgern weitgehend in Form von Suiten – viele aus gutem Grund, da sich zwischen einzelnen Glanznummern viel Leerlauf findet. Nicht so Tschaikowskys



„Schwanensee“, in dem auch die primär dem Fortgang der Handlung dienenden Abschnitte genug musikalische Substanz aufweisen, um beim Anhören der vollständigen Partitur keine Längeweile aufkommen zu lassen. Die sinfonische Anlage, die wirkungsvolle Bewegungsabfolge und das beziehungsreiche Tonartenkonstrukt machen die „Schwanensee“-Musik zu einem fesselnden Hörerlebnis, das nicht der optischen Komponente bedarf.

Der als Pianist und Dirigent gleichermaßen aktive Mikhail Pletnev bietet mit dem von ihm 1990 gegründeten Russischen Nationalorchester eine äußerst sorgfältige, disziplinierte Wiedergabe, die erfreulicherweise auf knallige Effekte ebenso verzichtet wie auf sentimentales Ausbaden. Die Tempi sind

stimmig und nie überzogen, die lockere Brillanz der Streicher erfreut ebenso wie das makellose Spiel der Bläser, das im Ausdruck allerdings ein wenig gebremst erscheint.

Gleiches gilt für die ansprechenden Soli von Konzertmeister und Erstem Cellisten. Dass das Finale unnötig polternd daherkommt, ist wohl eher der Aufnahmetechnik zuzuschreiben, die insgesamt einen recht kompakten Klang favorisiert. Eine Einspielung, bei der es dem Hörer zu keinem Zeitpunkt kalt den Rücken herunterläuft, die aber die hohen Qualitäten von Tschaikowskys Musik auf gediegene Weise zur Geltung bringt.

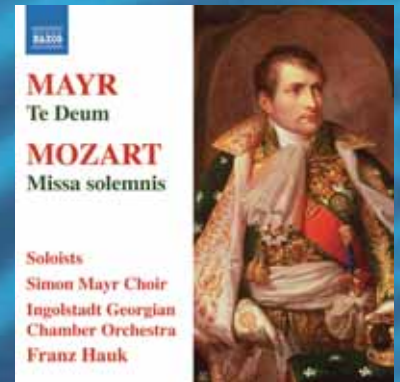
Peter T. Köster

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Tschaikowsky, Schwanensee;
Russisches Nationalorchester, Mikhail Pletnev (2009); Ondine/Naxos
2 CD 0761195116722 (143')

NAXOS

news

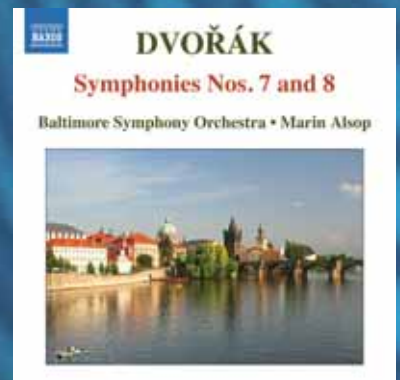


CD des Monats JUNI

8.570926



8.572392



8.572112



8.570943

Sämtliche NEUHEITEN finden Sie in unserem regelmäßigen e-mail NEWSLETTER! Einfach anfordern!

E-Mail: info@naxos.de - Internet: www.naxos.com



www.classiconline.com



Mal so, mal so

Mit der gleichen rastlosen Energie, mit der Valery Gergiev zwischen den Kontinenten pendelt, hat er in kürzester Zeit seinen Mahler-Zyklus mit dem London Symphony Orchestra vorangetrieben und im letzten Jahr abgeschlossen. Innerhalb von zwei Jahren kommt jetzt der siebte Live-Mitschnitt beim eigenen Label des Orchesters heraus. Die vierte Sinfonie wurde bei Konzerten im Januar 2008 im akustisch problematischen Barbican aufgenommen, was aber bei dem für Mahlers Verhältnisse klein besetzten Werk von der Tontechnik gut bewältigt wurde.

Gergiev hat mit seinen zupackenden, drängenden Mahler-Aufführungen die Meinungen gespalten. Das wird mit der Vierten nicht anders sein. Das Londoner Orchester spielt wie erwartet hochdiszipliniert, mit schönen Solobeiträgen von Oboe und Horn, aber nicht immer astrein, was weniger eine Frage der Technik ist als eine der Auffassung des Dirigenten. So schadet Gergievs Nervosität der Intonation der vier unisono spielenden Flöten bei Ziffer 10 im ersten Satz; ein Moment gelassener Fröhlichkeit, nicht der Akzentuierung.

Viele Details der Partitur fallen unter den Tisch oder werden mal so, mal so genommen wie die charakteristischen Luftpausen und Portamenti. Das beginnt in den ersten Takten, in denen Gergiev das Leiserwerden mit einem Ritardando verbindet, das erst drei Schläge später eintreten soll. Dem zweiten Satz mangelt es an Hintergründigem, eine dem Dirigenten wohl ohnehin fremde Welt. Zu unruhig, zu aktiv suchend beginnt der dritte Satz, und der E-Dur-Durchbruch wirkt unerträglich aggressiv durch die das Klangbild zerschlagenden Pauken. Laura Claycomb kann im Finale – dem überzeugendsten Satz – nicht retten, was vorher verspielt wurde.

Götz Thieme

Musik ★★
Klang ★★★★★

Mahler, Sinfonie Nr. 4; Laura Claycomb, London Symphony Orchestra, Valery Gergiev (2008); LSO/Note 1 SACD 822231166221 (55')



Klingender Weltraum

Der Mahler-Zyklus mit David Zinman und dem Tonhalle-Orchester Zürich schreitet zügig voran: Soeben ist die achte Sinfonie veröffentlicht worden. Für die konzertante Aufführung der „tausendstimmig“ besetzten Sinfonie wich man ausnahmsweise ins große Kultur- und Kongresszentrum in Luzern aus. Die CD-Aufnahme fand aber in der Zürcher Tonhalle statt. Im total leergeräumten Parkett saß das Orchester, auf dem Orchesterpodium standen die Chöre, und die Gesangssolisten waren hinter dem Rücken des Dirigenten postiert.

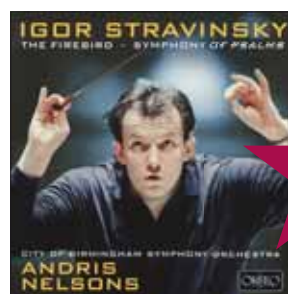
Das klangliche Ergebnis ist imposant: Es ist sozusagen der Raum, der klingt, und genauso hat sich das Mahler auch vorgestellt: „dass das Universum zu tönen und zu klingen beginnt“. Die Transparenz (und auch die reine Dezibel-Stärke) des Klanges lässt nirgends zu wünschen übrig, und selbst die Gesangssolisten – in anderen Einspielungen oft wie auf verlorenem Posten agierend – bekommen hier eine profilierte klangliche Aura. Die beiden Chöre und die Kinderchöre haben vollstimmige vokale Präsenz, was dem eher oratorischen Charakter des ersten Satzes sicher entspricht.

Souverän lotst David Zinman seine Heerscharen an allen Klippen vorbei; und man spürt in jedem Moment, selbst im heftigsten Getümmel, eine gewisse feierliche Grundstimmung. Das heißt mit anderen Worten, dass sich Identifikation, Emphase und geistige Durchdringung in dieser Interpretation zu gleichen Teilen ergänzen und zu einem überzeugenden Ganzen runden.

Werner Pfister

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Mahler, Sinfonie Nr. 8; Melanie Diener, Julia Banse, Lisa Larsson, Yvonne Naef, Birgit Remmert u. a., Schweizer Kammerchor, WDR-Rundfunkchor Köln, Zürcher Sängerknaben, Kinderchor Kaltbrunn, Tonhalle-Orchester Zürich, David Zinman (2009); RCA/Sony 2 SACD 888975792627 (82')



Präzise Sinnlichkeit

Zwischen dem Strawinsky des „Feuervogels“ und dem der 20 Jahre später komponierten „Psalmensinfonie“ liegen, stilistisch gesprochen, Welten. Das wie im Farbrausch geschaffene Jugendwerk, ekstatisch nach vorne drängend und den jungen Russen über Nacht berühmt machend, und das abgeklärte Opus des bereits zu einer nüchterneren Sprache gelangten Meisters: Andris Nelsons hat sie auf seiner neuen CD mit dem City of Birmingham Symphony Orchestra erfolgreich miteinander kombiniert.

Nicht zuletzt hat der 31-jährige Lette mit dieser Koppelung beider Strawinsky-Werke ein weiteres Zeugnis für sein besonderes musikalisches Einfühlungsvermögen und seinen enormen Klangsinn abgelegt, die ihn innerhalb kürzester Zeit von der „Entdeckung“ zum international gefragten Pultstar erhoben haben. Gerade in der gut bestückten Diskographie des „Feuervogels“ mag man der Aufnahme des brillanten Dirigenten vorbehaltlos Referenz-Status einräumen. Selten hat man die wuchernde, zwischen symbolistischem Klangrausch und folkloristischem Tonfall changierende Ballett-Musik so plastisch erleben können. Hier erscheint sie nicht wie oft losgelöst von ihrem Ursprung als konzertante Adaption für den Konzertsaal oder die Platte, sondern unmittelbar aus der Idee des Tänzerischen geboren. Als Meister der feinen Übergänge verstehen es Nelsons und das hervorragende Orchester Sinnlichkeit und rhythmische Präzision aufs Natürlichste miteinander zu verbinden.

Als geradezu strenger Klangwaller erweist sich Nelsons in der „Psalmensinfonie“ von 1930. Zwar wirkt der Chor bisweilen ein wenig uninspiriert, dennoch gelingt es den Beteiligten, die perkussive Klarheit der Musik geradezu mustergültig freizulegen.

Stephan Schwarz

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Strawinsky, Der Feuervogel, Psalmensinfonie; CBSO Chorus, City of Birmingham Symphony Orchestra, Andris Nelsons (2009); Orfeo CD 4011790804125 (68')

Vermächtnis

Eine in zweifacher Hinsicht bemerkenswerte Veröffentlichung: Zum einen stellt sie ein bislang kaum bekanntes, ausgesprochen originelles sinfonisches Großwerk vor, zum anderen ist sie ein kostbares Vermächtnis des Dirigenten Hans Vonk, der 2004 im Alter von 62 Jahren nach langem Kampf gegen eine tückische Krankheit starb.

Während die Musik Skandinaviens ihren festen Platz im Musikleben des deutschen Sprachraums hat, ist das Musikschaftern unseres Nachbarlandes Niederlande bei uns noch weitgehend eine Terra incognita. Bernard Zweers (1854-1924) war der Lehrer einer ganzen Generation von niederländischen Komponisten. In seiner Jugend nach eigenen Worten ein „Vollblut-Wagnerianer“, studierte er bei Jadassohn in Leipzig und wurde schließlich Professor am Amsterdamer Konservatorium. Sein Meisterstück lieferte er



mit der 1890 vollendeten Sinfonie „An mein Vaterland“, die nicht nur als prächtiges Gegenstück zu den patriotischen Musikerzeugnissen anderer Länder, sondern vor allem wegen ihrer ungewöhnlichen wie überzeugenden

den Konzeption Beachtung verdient. Das gesamte Material des mehr als einstündigen Werkes ist aus einem ausgedehnten Thema abgeleitet, das in größere oder kleinere Teile zergliedert und immer neuen Veränderungen unterzogen alle vier Sätze speist – vom eindrucksvollen Kopfsatz „In den holländischen Wäldern“ über das aus burlesken Episoden und einem choralartigen Trio bestehende Scherzo „Auf dem Lande“ und das vielgestaltige „Am Strand und auf See“ bis hin zum hymnischen Finale „Zur Hauptstadt“.

Der Rückgriff auf die über dreißig Jahre alte Aufnahme erweist sich als Glücksfall. Hans Vonk steuerte gleichermaßen souverän und sensibel durch die ausladenden Sätze und inspirierte das Orchester zu einer glanzvollen Leistung, die Analog-Aufnahme hat auch in der CD-Transkription ihre Natürlichkeit und Lebendigkeit bewahrt.

Peter T. Köster

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Zweers, Sinfonie Nr. 3 „Aan mijn vaderland“; Het Residentie Orkest Den Haag, Hans Vonk (1977); Sterling/MW CD 7393338108825 (63')



Bernard Zweers

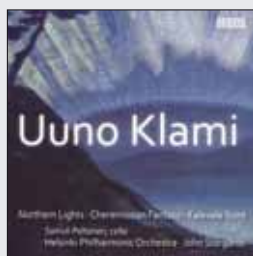
Farbenprächtig

Eine „Kalevala-Suite“, und dann noch von einem finnischen Komponisten – das kann sich doch nur um eine Sibelius-Kopie handeln? Eben nicht. Uuno Klami spricht eine deutlich andere Tonsprache, mit rauschenden Farben, die ihn als Meister der Orchestrierung identifizieren. Harmonisch bewegt er sich auf dem Boden einer erweiterten Spätromantik, mit dissonanten Klangballungen, die allerdings stets dramatisch motiviert sind. Ohne dass dies pejorativ klingen soll: Die Welt der Filmmusik ist nicht weit entfernt. John Storgårds leitet absolut idiomatisch klingende Interpretationen. ts

Musik
Klang

★★★
★★★★

Klami, Nordlichter, Tschermimissische Fantasie, Kalevala-Suite; Philharmonisches Orchester Helsinki, John Storgårds (2009); Ondine/Naxos CD 0761195114322 (62')



Saas.Fee

SAASTAL

Musica
Romantica

8 - 20 Aug 2010



BEETHOVEN, BERNSTEIN, BIZET, BRAHMS,
CHOPIN, DEBUSSY,
GERSHWIN, MENDELSSOHN, MORRICONE,
MOZART, RAVEL, RIMSKY-KORSAKOV,
ROTA, SCHUBERT, SCHUMANN,
TCHAIKOVSKY, WILLIAMS, ZIMMER

ACADEMIC SYMPHONY ORCHESTRA OF THE
ST. PETERSBURG PHILHARMONIA

ALEXANDER DMITRIEV
GODFRIED HOOGEVEEN
WALTER PROOST
LIVIU PRUNARU
DORA SCHWARZBERG
YURI SEROV

WWW.MUSICAROMANTICA.CH
WWW.ELIANERODRIGUES.COM

STYZINART
Kunststoffplatten für Bau und Möbel

Hinhören

Die Musik von Günter Raphael (1903-1960) ist auch im Kreis der Kenner und Spezialisten so gut wie unbekannt geblieben. Er galt weder als eine Art „Geheimtipp“, noch hat sich um ihn eine Schar von Verehrern in Raphael-Gesellschaften oder -Vereinen gruppiert, die sein Andenken pflegen. Hinzu kommt auch noch, dass Werke wie die gewaltige, zweifellos als das Hauptwerk konzipierte Chorsinfonie, „Von der großen Weisheit“ op. 81 ungedruckt blieben, obwohl eben dieses Werk immerhin von Michael mit besten Kräften für den Bayerischen Rundfunk aufgenommen wurde.

CPOs mutige Veröffentlichung von gleich vier Sinfonien und der genannten



Chorsinfonie nach Rundfunkaufnahmen mit zum Teil sehr namhaften Dirigenten ist also eine Tat! Die unbedingt hörenswertere Musik Raphaels in die-

sen Sinfonien erweist sich im besten Sinne als herausfordernd-zwiespältig. Das ist gewissermaßen spätromantische Musik, die aber dem emotionalen Überschwang oder dem Pathos des Grandiosen misstraut, sie aber auch nicht ganz verbannen will. Und so fantasievoll, gekonnt und voller Einfälle die Musik auch gestaltet sein kann, so sehr wirkt sie zugleich auch erarbeitet, ohne wirklich unverwechselbar Eigenes bieten zu können.

In der Chorsinfonie, der kaum sinnvoll zu vertonende, allzu gedankenschwere

Texte von Laotse zugrunde liegen, gibt es neben aufregend originellen, beeindruckenden Nummern, in denen Raphael sich geradezu hemmungslos seiner Fantasie anzuvertrauen scheint, auch ziemlich routinierte. Doch auch in dieser Mischung besitzt die Musik als Zeitdokument ihren ganz eigenen Reiz, der zu geduldigem Hinhören zwingt.

Giselher Schubert

Musik ★★★★★
Klang ★★★

Raphael, Sinfonien Nr. 2-5, Chorsinfonie u. a.; div. Interpreten, Sinfonieorchester des MDR, Berliner Philharmoniker u. a., Sergiu Celibidache, Michael Gielen u. a. (1950-2007); JPC/CPO 3 CD 76120375632 (279')



Beethoven-Liebe

„Einfache Musik“ (1989) – beim spanischen Komponisten Manuel Hidalgo lässt das keineswegs auf Simplizität schließen. Das wunderbar durchhörbare Stück für Streichorchester ist ein Highlight dieser WDR-Produktion mit einem bestens aufgelegten Ensemble Resonanz.

Einflüsse von Helmut Lachenmann sind im Streichquartett Hacia (1980) unüberhörbar, dessen geräuschhafte Mikro-Gestik allerdings ausgeprägt rhythmisch konzipiert ist. Seine Affinität zu Beethoven hat Hidalgo in zahlreichen Bearbeitungen zum Ausdruck gebracht. Mit der Großen Fuge und den Sechs Bagatellen op. 125 – „Ciclus von Kleinigkeiten“ – sind zwei davon hier vertreten. *Wie*

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Hidalgo, div. Werke; Ensemble Resonanz, WDR-Sinfonieorchester Köln, Lothar Zagrosek (2006/2009); Kairos/HM CD 9120010281556 (67')

Durchgeknallt

Dass Roland Kluttig ein Händchen fürs Schräge hat, war noch kürzlich bei der MaerzMusik mit der Ausgrabung von Nikolai Obuchows „Livre de vie“ zu beobachten. Hier widmen sich unter seiner Leitung drei hochkarätige Klangkörper dem Wahniederländer Richard Ayres, alles andere als ein Angepasster im Neue Musik-Betrieb.

Man kann dieser eklektischen Musik vieles vorhalten, aber sicher nicht, dass sie konventionell oder langweilig wäre. Auch wenn man sich durchaus die berechtigte Frage stellen kann, ob das alles wirklich ernst gemeint ist. Ayres „No. 37b“ präsentiert sich als durchgeknallter Jahrmarkt klischeehafter Orchester-Dramatik, dessen Bruchstücke scheinbar völlig zusammenhangslos durcheinandergeworfen werden. Burlesk ist da gar kein Ausdruck mehr, gegen diese überdrehte Groteske klingt ein Schostakowitsch-Scherzo nach Tanztee. Ayres polyrhythmische Montagen bewegen sich allerdings dermaßen perma-



Richard Ayres

Der Brite Richard Ayres (Jahrgang 1965) lebt und arbeitet in den Niederlanden, wo er von 1989 bis 1992 die Meisterklasse von Louis Andriessen besuchte. Von 2004 bis 2006 unterrichtete er am Königlichen Konservatorium in Den Haag und ist nun am Amsterdamer Konservatorium beschäftigt.

nent am Limit totaler Überzeichnung, dass es fast schon wieder wehtut.

Etwas luftiger bringt das „NONcerto für Horn“ seine stilistischen Anspielungen zu Gehör, Teil einer ganzen Serie, die Aspekte des Instrumentalkonzertes reflektiert. Auch das kommt unter Einbeziehung kaputter Ostinati und zerhackter Loops reichlich trunken daher, irgendwo zwischen „Alpensinfonie“ und Augsburger Puppenkiste. Mit quäkig-schrulligen Trompetenklangen in tiefsten Registern (toll: Marco Blaauw) beginnt das „NONcerto für Trompete“ und endet mit einer bestens aufgelegten musikFabrik vollends im musikalischen Kabarett. Dazwischen eine herzerreißend elegische Hommage. Adressat: Alfred Schnittke.

Dirk Wieschollek

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Ayres, NONcertos And Others; ASKO Ensemble, musikFabrik, Frankfurt Radio Symphony Orchestra, Roland Kluttig (2002-2008); NMC/Note 1 CD 5023363016223 (64')



Klangeffekte

Ob nun in Bachs „Johannes-Passion“, in Vivaldis „Juditha triumphans“ oder in der überraschend umfangreichen Konzert- und Kammermusik – stets wurde

die Viola d'Amore um des besonderen Klangeffekts willen eingesetzt. Ihr elegisches Timbre macht sie zum idealen Partner von Flöte, Oboe d'Amore oder Chalumeau, und im Verbund mit diesen Instrumenten erklingt sie auch auf der vorliegenden CD. Mit zwei Ersteinspielungen von Werken Graupners, Telemanns berühmtem Tripelkonzert und Vivaldis eher demonstrativem a-Moll-Konzert gibt Annegret Siedel einen guten Einblick in das Repertoire, und da die Viola d'Amore nie so normiert war wie Geige, Bratsche oder Cello, wählt die Solistin gleich drei unterschiedliche Instrumententypen, durchaus zum Vorteil der Musik.

Daran, dass diese Produktion fachwissenschaftlich fundiert und mit großem künstlerischen Engagement vorbereitet wurde, kann kein Zweifel bestehen, und man spürt allenthalben die Leidenschaft, mit der die Interpreten ihr Plädoyer vortragen. Spieltechnisch läuft allerdings bei den Streichern von Bell'arte Salzburg nicht alles so souverän und elegant, wie man es sich wünschen würde; der Zugriff wirkt bisweilen etwas hemdsärmelig, die Interaktion könnte manchmal geschmeidiger sein. Die ansprechenden Leistungen von Linde Brunmayer-Tutz (Flöte), Martin Stadler (Oboe) und Christian Leitherer (Chalumeau) steigern den Wert dieser grundsätzlich recht interessanten Produktion deutlich.

Matthias Hengelbrock

Musik ★★★
Klang ★★★

Concert d'Amore, Werke von Telemann, Graupner und Vivaldi; Bell'arte Salzburg, Annegret Siedel (2010); Berlin/Edel CD 782124167127 (57')

Spannend

Die beiden Hornkonzerte von Joseph Haydn kombiniert Jasper de Waal, Solohornist des Amsterdamer Concertgebouw-Orchesters, mit drei nicht weniger attraktiven Raritäten. Zunächst als Überraschung eine Adaption des Mittelsatzes von Mozarts Hornkonzert KV 447 für Streichquartett von Joseph Haydns Bruder Michael. Von Letzterem stammen auch zwei Sätze für Horn, Posaune und Orchester aus der Serenade D-Dur. Ein außergewöhnliches „Divertimento a tre“ für Horn, Violine und Violoncello von Joseph Haydn rundet das spannende Programm ab.

Spannend schon deshalb, weil es an den Solisten beträchtliche Anforderungen stellt. Zur Entstehungszeit der Stücke unterschied man zwischen dem „Primo“, dem hohen, und dem „Secondo“, dem tiefen Hornisten. Der Primo hatte seinen Ansatz auf die Höhe spezialisiert. Der Secondo musste große Intervallsprünge und schnelle Tonfolgen in der Tiefe meistern. So ist das erste Hornkonzert Joseph Haydns für einen Primo, das zweite für einen Secondo konzipiert, während im Divertimento extreme Höhe verlangt wird.

Auf dem modernen Doppelhorn lassen sich diese Gegensätze zwar etwas leichter überbrücken als auf dem Naturhorn der Haydn-Zeit, trotzdem erfordern sie vom Interpreten außergewöhnliche ansatztechnische Flexibilität. Scheinbar kein Problem für den hervorragenden de Waal, der sein Instrument absolut souverän beherrscht und zudem mit wunderschöner Tongebung ungemein musikalisch gestaltet. Auf gleichem Niveau agieren sein Orchesterkollege, der Posaunist Jörgen van Rijen, und das brillante Kammerorchester.

Holger Arnold

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

J. u. M. Haydn, Werke für Horn; Jasper de Waal, Jörgen van Rijen, Concertgebouw Chamber Orchestra (2010); Channel/HM SACD 723385302100 (55')

TIPP



Auf Reisen

Ein reines Telemann-Programm stellt immer eine Herausforderung dar, denn die Musik des Magdeburgers erfordert einigen Spielwitz, damit sie ihre Wirkung entfaltet. Das haben zum Glück inzwischen einige Ensembles begriffen und verinnerlicht – und das vor elf Jahren gegründete Capriccio Basel gehört mit zu ihnen.

Das geschickt zusammengestellte Programm führt den Hörer auf die musikalische Reise. Französische Ouvertüren, eher italienische Konzerte und eine ebenfalls italienisch geprägte Sonate lassen erahnen, wie polyglott Telemann die musikalischen Idiome beherrschte. In extenso führt er dies in der B-Dur-Ouvertüre vor, in der er in einzelnen Sätzen einzelne Völker zu charakterisieren versucht. Wie im Galopp geht man bereits in der eigentlichen Ouvertüre auf die Reise, staunt dann über die Türken, wundert sich über die nicht auf den ersten Blick erschießbare Charakterisierung der Schweizer und staunt über die Originalität der Moskoviter Glockenmusik.



Aber auch die andere Ouvertüre wartet mit Petitesse auf, wie die hübschen „Irrésoluts“ oder die geradezu wilde „Gasconnade“. Da macht das Zuhören einfach Spaß, zumal die Basler mit viel Spielwitz die musikalischen Pointen sehr sicher setzen und sich in ruhigeren Sätzen wie etwa dem Adagio der f-Moll-Sonate durchaus auch mal dem Schönklang hingeben. Das beschwingte Vivace im Flötenkonzert, das mit perkussivem Continuo arbeitende Presto der Sonate und auch die sehr präzise Motivarbeit im Vivace des F-Dur-Konzerts zeigen, wie genau die Basler die Satzeigenheiten berücksichtigen.

Reinmar Emans

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Telemann, Ouvertüren und Concerti; Capriccio Barockorchester, Dominik Kiefer (2009); Tudor/Naxos CD 812973011774 (74')

TIPP



Kammer-Konzert

Der niederländische Fortepiano-Spieler Arthur Schoonderwoerd gehört gewiss zu den radikalsten Verfechtern des historischen Klangideals: Er spielt nur auf zeitlich „abgeglichenen“ Instrumenten, und er hatte schon vor fünf Jahren den Mut, die Klavierkonzerte (Nr. 4 und 5) Beethovens im Orchestersatz solistisch zu besetzen, was zu einer extremen Ausdünnung des Streicherapparates auf nur sechs Stimmen und zu einem deutlichen Übergewicht des Bläser führte.

Dieser selbst für Historisten unerhörte, aber erfrischend farbenfrohe Orchesterkörper bildet auch in der jetzt erschienenen dritten Folge mit den Konzerten in C-Dur und B-Dur den oft heftig einbrechenden Gegenpart zum glockenspielartig-zärtlichen Soloinstrument – der authentischen Kopie eines fünfkavigen Walter-Fortepianos aus dem Jahr 1800, das aber ohne tonmeisterliche Unterstützung kaum den schroffen Bläserattacken standhielte.

Dieser perfekt ausbalancierte, kammermusikalisch dichte Mikrofon-Sound aber unterstreicht nur die Modernität des Ansatzes und die exzellente Spielkultur des Cristofori-Ensembles. So vernimmt man ganz hautnah den Farbenreichtum und die Charaktervielfalt eines echten Konzerts frei agierender Individuen, bei dem der Solist nicht mehr sein will als ein agogisch beseelter Primus inter Pares. Diese zutiefst demokratische Botschaft Beethovens hat man selten so sinnlich unmittelbar erleben können wie bei Arthur Schoonderwoerd.

Attila Csampai

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Beethoven, Klavierkonzerte Nr. 1 und Nr. 2; Arthur Schoonderwoerd, Cristofori Ensemble (2008); Alpha/Note 1 CD 3760014191558 (60')

Foto: Robin H. Davies/Alpha



Arthur Schoonderwoerd

Transparent

Simon Trpceski gelingt es auf seinem Debütalbum beim neuen Label Avie, Rachmaninows Klavierpart auf der Basis einer hoch entwickelten Pianistik strukturbewusst und transparent darzustellen, mit schlankem Ton, dem die Liverpooler ein warmes Klangfundament bieten, ohne dass der Rachmaninow'sche Orchesterpart, wie gelegentlich, nach zweitklassiger Hollywood-Filmmusik klingt. Durch die Wahl straffer Tempi wirkt man hier allen Schwulst-Tendenzen entgegen. Kantabel und voller subtiler Melancholie erklingt der langsame Satz in Nr. 2, glasklar und stupend virtuos die Ecksätze von Konzert Nr. 3. Eine Aufnahme mit Referenzstatus.

mfv

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Rachmaninow, Klavierkonzerte Nr. 2 und 3; Simon Trpceski, Royal Liverpool Orchestra, Vasily Petrenko (2009); Avie/MW CD 822252219227 (76')



Doppelpack

Wie wohltuend ist es doch, wenn auch nach einem Jubeljahr solch eine Neuerscheinung auf den Tisch flattert, wie diese Mendelssohn-CD. Und das Wunderbare daran ist, dass man selbst nach mehrfachen Hören den Eindruck hat, hier eine Einspielung vorliegen zu haben, die vielleicht sonst allzu schnell in den Schatten von gewichtigen Großprojekten oder musikalischen Raritäten geraten wäre. Denn sowohl der in Albanien geborene Rudens Turku (Violine) als auch Oliver Schnyder am Klavier haben sich auf dem hart umkämpften Musikmarkt trotz manch renommierter Einladungen und Kooperationen auf breiter Ebene noch keinen bleibenden Namen machen können.

Umso überraschter ist man über die bemerkenswert verständige Interaktion beider Musiker – nicht nur bei dem weit dimensionierten, vor Spritzigkeit aber geradezu berstenden Doppelkonzert d-Moll (dem Geniestreich des gerade einmal 14-jährigen Komponisten), sondern vor allem auch bei der vergleichsweise spät entstandenen und noch später von Yehudi Menuhin aus dem Nachlass herausgegebenen Sonate F-Dur.

Turkus Geigenton ist dabei im Allegro kraftvoll, ohne süffig zu sein, im Adagio aber auch lyrisch, ohne sentimental zu wirken. Ihm haftet vor allem etwas lustvoll Musikantisches an, das man so (und besonders bei Werken von Mendelssohn) nicht alle Tage hört. Schnyder ist als Partner eine gleichwertige Wahl, die Cappella Istropolitana niveauvoller Begleiter. Akustisch wurde die Sonate angenehm direkt eingefangen, das Konzert klingt hingegen etwas bedeckter. Vor allem aber handelt es sich um eine ungewöhnliche, bemerkenswert intelligente Koppelung.

Michael Kube

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Mendelssohn, Violinsonate F-Dur, Konzert für Violine, Klavier und Orchester; Rudens Turku, Oliver Schnyder, Cappella Istropolitana, Ariel Zuckermann (2009); Avie/MW CD 822252217025 (59')



Jubiläums-Gabe

Die 1991 von dem britischen Label Hyperion gestartete Reihe „Das romantische Klavierkonzert“ hat es bis heute auf die stattliche Anzahl von 50 Folgen gebracht. Aus Anlass des Jubiläums gönnt man sich eine Doppel-CD mit Werken von Tschaikowsky – und wer immer argwöhnt, das bisher vor allem wegen der Pflege vergessenen Repertoires gelobte Label habe damit seine Prinzipien über Bord geworfen, sieht sich schnell eines Besseren belehrt: Neben dem populären b-Moll-Schlachtross bietet das sorgfältig präsentierte Album auch das überaus reizvolle zweite Klavierkonzert, die formal eigenwillige Fantasie für Klavier und Orchester und das selten gespielte einsätzig dritte Klavierkonzert, das Tschaikowsky in seinem Todesjahr auf der Grundlage eines verworfenen Sinfonie-Satzes schrieb.

Leider sind Andante und Finale, mit denen Sergei Taneyev das Werk nach Tschaikowskys Skizzen vervollständigte, nicht enthalten – dafür aber zwei Alternativ-Versionen zum langsamen Satz des G-Dur-Konzertes, der sich mit ausgedehnten Violin- und Cellosoli einem Tripelkonzert annähert. Hier erklingt neben Tschaikowskys Original die verbreitete, radikal gekürzte Fassung von Alexander Siloti und eine dem Klavier mehr Platz einräumende Version aus der Feder des Solisten Stephen Hough.

Dieser bietet im b-Moll-Konzert der Konkurrenz couragiert die Stirn, ohne letztlich an die „großen“ Einspielungen (vgl. FONO FORUM 1/10) heranzureichen. Bei aller Akribie gegenüber dem Notentext nivelliert die flotte Gangart, die Hough und Vänskä auch im G-Dur-Konzert anschlagen, den Ausdruck und führt zu Einbußen an Trennschärfe und Prägnanz.

Peter T. Köster

Musik ★★★★★
Klang ★★★

Tschaikowsky, Klavierkonzerte Nr. 1-3, Fantasie für Klavier und Orchester; Stephen Hough, Minnesota Orchestra, Osmo Vänskä (2009); Hyperion/Codæx 2 CD 034571177113 (141')

Ein Herz

Es war die Idee von Christoph Eschenbach, Schumanns späte Konzertstücke op. 92 und op. 134 zu einem dreisätzigen Klavierkonzert anzuordnen und mit den „Geistervariationen“ für Soloklavier den verbindenden langsamen Mittelsatz zu finden. So ungewöhnlich diese Kreation auch sein mag, funktioniert das Vorhaben allein deshalb, weil die Interpreten diese Werktrilogie absolut überzeugend in Einklang bringen.

Geradezu beängstigend gelingt es Christoph Eschenbach in der Introduction zu op. 92, das NDR-Sinfonieorchester wie in einem ästhetischen Hypnosezustand spielen zu lassen. Hier wird mit teilweise sehr langsamen Tempi eine Romantik heraufbeschworen, die jede Klischeevorstellung hinter sich lässt. Nicht der große emotionale Überschwang wird zelebriert, sondern das Fragile, das kaum Hörbare, das besonders Subtile. Und Tzimon Barto stimmt in diesen Trancezustand mit ein, vermag ihn sogar noch zu verdichten bei den mit schmerzvoller Zurückhaltung gespielten Variationen. Eschenbach und Barto sind sich bei diesen hochpersönlichen Deutungen offensichtlich ganz einig, was auch die enorm elegische Wiedergabe der Etüden op. 56 in der Bearbeitung für zwei Klaviere von Debussy zeigt, in der beide Künstler wie mit einem Herzen, dessen Schlag gefährlich verlangsamt ist, spielen.

Frank Siebert

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Schumann, Werke für Klavier und Orchester; Tzimon Barto, NDR-Sinfonieorchester, Christoph Eschenbach (2009); Ondine/Naxos CD 0761195116227 (67')



Grande Dame

Obwohl eine Grande Dame auf der Violine, hat Ida Haendel in den Medien und auf dem Tonträger nie die Präsenz erreicht, die heute für zahlreiche Stars und Sternchen zur Alltäglichkeit geworden ist. Der Grund dafür liegt zum einen in der äußeren Biographie, zum anderen in ihrem einer bedeutenden Tradition verpflichteten, jedoch für heutige Ohren unspektakulär anmutenden Geigenton und Spiel.

1923 in Polen geboren (oder doch erst 1928, die Angaben in seriösen Quellen differieren), erhielt Ida Haendel eine umfassende Ausbildung am Warschauer Konservatorium, später Unterricht bei Carl Flesch in Paris, bevor sie mit der Familie nach London übersiedelte. Spät folgte sie einer Einladung in das Nachkriegs-Deutschland. 1953 gastierte Ida Haendel erstmals mit dem Sinfonie-Orchester des Süddeutschen Rundfunks in Stuttgart – woraus eine überaus produktive Zusammenarbeit entstand, die sich bis 1967 in einer Anzahl von Einspielungen dokumentiert. Diese zählen (hier ist der Einschätzung von Peter T. Köster vollkommen beizupflichten) zu



den kostbarsten Schätzen des heutigen Rundfunk-Archivs des SWR.

Nach Konzerten von Mendelssohn und Brahms legt das Label Hänssler nun die Aufnahmen der Werke

von Tschaikowsky und Dvorák vor – zwei Werke, die schon früher von Ida Haendel eingespielt wurden (1946 und 1953 beziehungsweise 1947). Einen ganz anderen Stand der künstlerischen Reife dokumentieren nun die Bänder aus der Liederhalle von 1960 und 1965. Vor allem ist es der persönliche musikalische Ausdruck, bei dem gleichermaßen Intensität und Distanz gewahrt werden, die diese geigerisch kraftvoll leuchtende Live-Einspielung auch heute noch hörenswert machen.

Michael Kube

Musik ★★★★★
Klang ★★★

Tschaikowsky, Violinkonzert; **Dvorak**, Violinkonzert; Ida Haendel, Radio-Sinfonieorchester Stuttgart, Hans Müller-Kray (1960, 1965); Hänssler/Naxos CD 4010276022046 (65')

Kenner und Könner

Naxos hat sich in den vergangenen Jahren für die Musik von Bohuslav Martinu erfreulich starkgemacht: Mit dem hierzulande gut bekannten Amerikaner Arthur Fagen entstand eine Gesamtein-spielung der sechs Sinfonien, mit dem aus Mähren stammenden Giorgio Koukl eine Serie der Klavierwerke. Vereint treten die beiden aktuellen Martinu-Spezialisten jetzt auch für die konzertanten Klavierwerke des produktiven, oft noch unterschätzten Honegger-Altersgenossen hervor, der sich mit wachsendem zeitlichen Abstand immer deutlicher als der vierte Große der tschechischen Musik neben Smetana, Dvorák und Janáček empfiehlt.

Fagens und Koukls erste gemeinsame CD vereint Werke aus den Jahren 1938, 1949 und 1959. Sie verbinden die Martinu-eigene und gewinnende musikan-tische Lebendigkeit mit ausgeprägt hö-rerfreundlich-eklektischer Haltung. Zu Recht weisen die (nur englischen) Liner-Notes unter anderem auf Brahms-



Anklänge, auf gelegentliche Nähe zum späten Bartók und zu Filmmusik aus Hollywoods goldener Zeit hin, und im frühen Concertino lassen Prokofjew und Rachmaninow grüßen.

Die Darstellung der drei Werke ist überzeugend. Man kann diskutieren, ob Emil Lechner in der 20 Jahre alten Supraphon-Aufnahme manchmal et-was prononcierter und großzügiger zu Werke ging. Aber Koukl bietet auch als Konzertsolist hochrangig präzise, stilis-tisch zentrale und hervorragend ausge-wogene Interpretationen. Und das Orchester aus dem mittelstädtischen, östlich von Brünn gelegenen Zlín sorgt unter Fagen für ein sauberes und detail-genaues Mitgehen. Klanglich kommt es dabei allerdings nicht über ein etwas glanzloses „gut“ hinaus.

Ingo Harden

Musik
Klang

★★★★
★★★

Martinu, Klavierkonzerte Nr. 3 und 5, Concertino; Giorgio Koukl, Bohuslav Martinu Philharmonic Orchestra Zlín, Arthur Fagen (2008); Naxos CD 747313220670 (78')

Weitere Neuerscheinungen

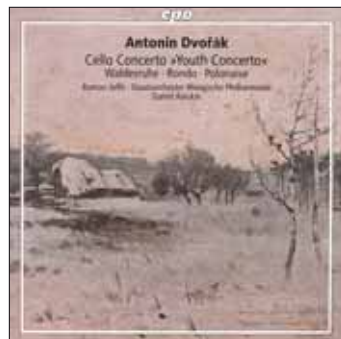
Mahler, Sinfonie Nr. 6; Moravian Philharmonic Orchestra, Petr Vronsky; Arcodiva/KC CD

Schumann, Sinfonien, Konzertstück für 4 Hörner u. Orchester; Wiener Symphoniker, Fabio Luisi; Orfeo 2 CD

Andere Tonart

Ein Cellokonzert in A-Dur? Rasch wird klar, dass es sich um keinen Druckfehler handelt, sondern um eine veritable Aus-grabung, vielleicht auch um eine Berei-cherung des Repertoires, auf jeden Fall aber um ein instruktives Beispiel für den „frühen“ Dvorák.

Fast drei Jahrzehnte liegen zwischen diesem ersten Werk und dem etablierten Konzert in h-Moll (op. 104) – und man kommt aus dem Staunen nicht heraus, wie ansprechend sich der noch junge auf-strebende Komponist mit diesem von ihm als problematisch empfundenen Instru-ment auseinandergesetzt hat. Freilich: Sowohl der aktuellen, auf gutem Niveau liegenden Einspielung wie auch der älte-ren mit Milos Šádlo als Solisten (Supra-phon 1976, unter Václav Neumann) haf-tet ein Dilemma an: Einerseits liegt von dem 1865 entstandenen Werk lediglich



ein Klavierparticell vor, das einer nach-träglichen Revision und Instrumentation bedarf, um es überhaupt „spielbar“ zu machen (Dvorák selbst hat das Konzert nie vollendet).

Andererseits ist die Musik viel zu schön, um in philologischen Purismus zu verfal-len. So existiert heute eine aus dem Wissen der Nachwelt heraus arrangierte Partitur,

Belanglos

Paul Kletzki (1903 - 1973)

zählt auch zu je-nen namhaften Dirigenten, die komponierten, ohne sich frei-lich als Kompo-nisten durchsetzen zu können, ge-schweige denn einen eigenen Stil zu entwickeln. Kletzki gab denn auch das Komponieren um 1942 ganz auf. Und hört man die hier erstmals einge-spielten Werke, so mag man sich fra-gen, was ihn überhaupt dazu brachte, das Komponieren aufzunehmen.

Nicht, dass diese Musik wie etwas holprig gelöste Übungsaufgaben aus einem Lehrbuch für Komposition klingt; sie wirkt vielmehr schlechter-dings belanglos – gewissermaßen wie ein Tönen ohne Musik. „Die Lust, schöpferisch tätig zu sein, wird häufig mit der Begabung dafür verwechselt“, seufzte einmal ein leidgeprüfter Kom-positionenlehrer. Da kann auch das all-zu bemühte interpretatorische Enga-gement nichts mehr retten. G. Sch.



Musik
Klang

★★
★★★

Kletzki, Klavierkonzert, Klavierstücke; Joseph Banowetz, Russian Philhar-monik Orchestra, Thomas Sanderling (2006/2007); Naxos CD 747313219070 (75')

die das Werk auf eine Art und Weise Ge-stalt annehmen lässt, die seltsam anders und dennoch reif anmutet. Vor allem wird man an der ungezwungenen Wagner-Nähe des Kopfsatzes seine Freude haben und damit auch manche Eigentümlichkeiten des späteren Œuvres besser verstehen ler-nen. Ramon Jaffé ist dem Konzert ein wohl-tuend engagierter und feurig agie-render Anwalt. Die drei beigefügten Kon-zertstücke haben den Charakter von Zu-gaben – zu Recht!

Michael Kube

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Dvorák, Konzert für Violoncello und Orchester A-Dur, Waldesruhe, Rondo, Polonaise; Ramon Jaffé, Staatsorchester Rheinische Philharmonie, Daniel Raïskin (2008); CPO/JPC CD 761203746125 (54')



Vitrine

Xavier de Maistres Konzerttour geht weiter. Nach adaptierten Haydn-Konzerten hat er sich nun im spanisch-südamerikanischen Repertoire umgesehen und dabei diverse für Harfe ein-

gerichtete Solostücke sowie eine vom Komponisten stammende Harfen-Fassung des „Concierto de Aranjuez“ zusammengetragen. Orchesterale Geleit geben erneut das Wiener Radio-Sinfonie-Orchester und Bertrand de Billy.

De Maistres Spiel bleibt immer blitzgescheit und argumentiert aus dem Geist farblicher Vielfalt und einer Kontrast-Dramaturgie. Da gehen virtuose Passagen und Momente erfüllter Schlichtheit nahtlos ineinander über, einzige Konstante ist sein natürliches Perlen. Das Zusammenspiel von Solist und Orchester zeichnet sich durch ein hohes Maß an Frische und Transparenz aus, was den Haltbarkeitswert dieser Aufnahme deutlich steigert. Bereits im ersten Spanischen Tanz aus de Fallas „Vida breve“ gibt es mehrere Stellen, die von Entdeckerlust und Experimentierfreude gekennzeichnet sind.

Das gilt auch für die „Valses poéticos“ von Enrique Granados, die de Maistre für sein Instrument eingerichtet hat. Die einzelnen Töne haben eine porzellanhafte Zerbrechlichkeit, so dass man sie am liebsten einzeln in eine Vitrine stellen möchte; andererseits fügen sie sich, von de Maistre kunstvoll aneinandergereiht, zu einem Ganzen, das vor allem von großer Natürlichkeit lebt. Ginasteras Harfenkonzert von 1965 klingt dagegen eher wie ein großer Experimentierkasten und demonstriert, im Wechselspiel mit dem Orchester, die Vielseitigkeit der Harfe. Eine im Ganzen atmosphärisch dichte und bis ins Detail hinein erfreulich stimmig musizierte Aufnahme.

Christoph Vratz

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Aranjuez: Werke von de Falla, Rodrigo, Tárrega, Granados, Ginastera; Xavier de Maistre, Radio-Sinfonie-Orchester Wien, Bertrand de Billy (2009); Sony CD 886976443627 (68')

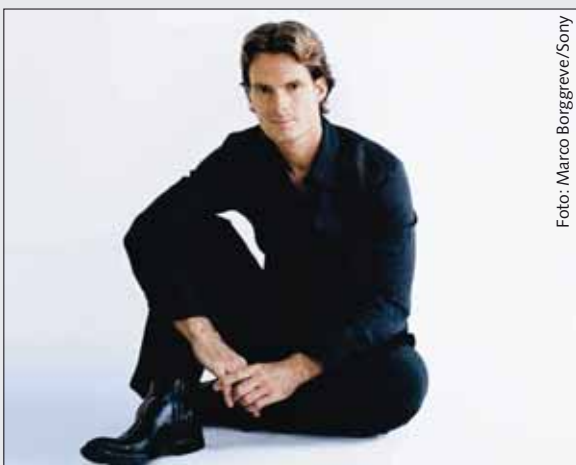
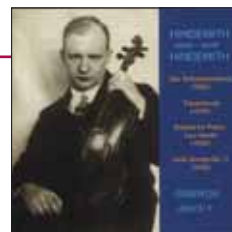


Foto: Marco Borggreve/Sony

Star an der Harfe: Xavier de Maistre.

Anregend



Hindemith hat alle vier hier eingespielten Werke für sich selbst geschrieben und sie auch alle uraufgeführt, darunter auch die Sonate für Klavier zu 4 Händen. Er war nämlich nicht nur der führende Bratscher seiner Generation, der etwa auch Bratschenkonzerte von Milhaud und Walton uraufführte, sondern beherrschte – wohl bis auf die Harfe – alle gängigen Orchesterinstrumente und stürzte sich dann, als er sie spielen konnte, auch auf historische wie die Viola d'Amore oder das Krummhorn.

Die hier wiederveröffentlichten Aufnahmen entstanden alle 1939 während seiner dritten Amerika-Reise, die er von seinem Exil in der Schweiz aus unternahm und die auch der Erkundung von Emigrationsmöglichkeiten in die Staaten dienen sollte. In Briefen an seine Frau beschrieb Hindemith ebenso genau wie sarkastisch die Aufnahmen dieser Werke, die zum Teil unter miserablen Bedingungen stattfanden; und als er schließlich Probepressungen mit diesen Aufnahmen anhörte, beschloss er, das öffentliche Spielen auf der Bratsche aufzugeben und hielt sich auch mit nur ganz wenigen Ausnahmen daran. Die wenigen Musiker, die solche Selbstkritik aufbrachten, lassen sich an einer Hand abzählen!

Im Falle Hindemiths war sie gewiss übertrieben. Sicherlich zeigt sein Bratschenspiel Nachlässigkeiten, ja sogar eine gewisse Gleichgültigkeit seiner Musik gegenüber, aber der Gestus des Spielens und Musizierens ist grundsätzlich immer noch unnachahmlich geblieben. Erst die ganz junge Generation von Bratschisten hat sich diesen Gestus mit perfekter, ja miraculöser Spieltechnik wieder angeeignet. Nicht zuletzt ist ebendiese Spieltechnik auch an Hindemiths Werken ausgebildet worden. So wirken die Aufnahmen wohl authentisch, und man muss Martin Stafford dankbar sein, dass er sie wiederveröffentlichte; aber keinesfalls sind sie perfekt.

Giselher Schubert

Musik ★★★★★
Klang ★★★

Hindemith, Der Schwanendreher, Trauermusik, Sonate für Klavier zu 4 Händen, 3. Sonate für Bratsche und Klavier; Paul Hindemith (Bratsche und Klavier), Jesús Maria Sanromá, Arthur Fiedler's Sinfonietta, Arthur Fiedler (1939); Ismeron/www.ismeron.co.uk CD JMCD 9 (67')

Konzerttermine

- 1.7. Rehau-Pilgrimsreuth,** Dorfkirche (Albéniz, Tárrega, Granados, de Falla u. a.)
- 3.7. Ludwigsburg,** Residenzschloss (Smetana, Debussy, Renié, de Falla u. a.)
- 4.7. München,** Prinzregententheater (Recital mit Diana Damrau)
- 4.8. Gstaad,** Kirche Lauenen (L'Arpa Latina; Fransisque, Albéniz, de Falla u. a.)
- 5.8. Wiesbaden,** Kurhaus, Friedrich-von-Thiersch-Saal (Recital mit Diana Damrau)
- 7.8. Eisenach,** Wartburg (Haydn, Françaix, Debussy)

Lichtstrahl im Archiv

Viele Veröffentlichungen historischer Aufnahmen stammen mittlerweile aus Rundfunkarchiven.

Meist handelt es sich dabei um Live-Mitschnitte, auch die Geiger sind gut vertreten. Und immer wieder gibt es dabei Entdeckungen zu machen ...

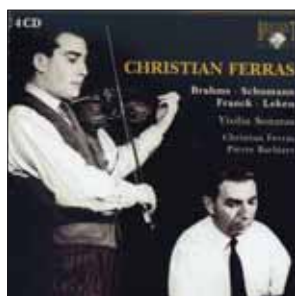
Posthum zu spätem Ruhm – auf diese einfache Formel könnte man die Wiederentdeckung des Geigers Gerhard Taschner bringen. Die systematische Veröffentlichung seiner Rundfunkaufnahmen auf mehreren Labels erwies sich als ein diskographischer Glücksfall; sie war auch ein besonders deutlicher Hinweis darauf, welche Schätze in den Archiven noch schlummern. Taschners maskulines, elektrisierendes Geigenspiel wirkt aufregend und anziehend in seiner unverwech-

turjan-Konzert mit Artur Rother von 1947 (live) oder Klaviertrios von Brahms und Schubert mit Walter Gieseking und Ludwig Hoelscher, die auch bei Bayer Records erschienen sind.

Ende der achtziger Jahre erinnerte EMI mit einer umfangreichen Edition an den Geiger Michael Rabin, der 1972 unter tragischen Umständen starb. Viele dieser Einspielungen sind nicht mehr erhältlich. Umso mehr werden sich Violinenthiasien für die Veröffentlichung sämtlicher

wird an dieser Edition nicht vorbeikommen, auch wenn die Tonqualität nicht immer befriedigt. So klingt die auch in dieser Edition enthaltene Berliner Aufnahme des Bruch-Violinkonzertes wesentlich schlechter als die Originalversion bei Audite.

Ein Muss ist die Box aber allein deshalb, weil sie Werke enthält, die Rabin nicht für EMI im Studio einspielte, etwa die Konzerte von Brahms und Prokofjew (Nr. 2) sowie die Konzerte von Richard



selbaren Individualität. Wie konnte ein Geiger dieses Kalibers nur so lange vergessen bleiben, fragt man sich. In den fünfziger Jahren avancierte er zum führenden deutschen Geiger, der jedoch nie längerfristig bei einem großen Plattenlabel unter Vertrag war. Sein Nachruhm basiert fast völlig auf Rundfunkaufnahmen. Tragischerweise wurden viele Bänder gelöscht. Bahnbrechend für die Renaissance

Rabin bietet manisch-sinnliches Geigenspiel auf höchstem Niveau

des Geigers war 1997 die EMI-Veröffentlichung „Gerhard Taschner – Porträt eines legendären Geigers“, eine Doppel-CD unter anderem mit Aufnahmen der Violinkonzerte von Fortner, Pfitzner und Mendelssohn sowie einer rassigen Einspielung von Sarasates „Carmen-Fantasie“ mit den Bamberger Symphonikern. Nach wenigen Jahren war die Edition vergriffen. Taschner-Fans können die meisten dieser Aufnahmen jetzt auf dem Label Andromeda (Gebhardt) wiederfinden. Auf den fünf CDs der Edition „Gerhard Taschner Rarities“ finden sich weitere legendäre Aufnahmen des Geigers, etwa das Chatscha-

Aufnahmen begeistern, die Rabin zwischen 1962 und 1969 für den RIAS Berlin machte und die jetzt bei Audite (Edel) erstmals offiziell lizenziert auf CD erschienen sind. Basis für das Remastering waren die Originalbänder, die klanglich allen „Raubkopien“ überlegen sind. Zu den Attraktionen dieser CD, auf der Rabin unter anderem mit Virtuosenstücken von Kroll, Wienawski und Sarasate brilliert, gehört die Live-Aufnahme des Bruch-Violinkonzertes (Nr. 1) mit dem RIAS-Symphonie-Orchester unter der Leitung

von Thomas Shippers. Rabin spielte das Werk nie im Studio ein. Nach einer längeren Krise präsentierte sich der Geiger Ende der sechziger Jahre wieder in Bestform und bietet manisch-sinnliches Geigenspiel auf höchstem Niveau. Rabin-Verehrer, die das Besondere suchen, werden auch beim kanadischen Label Doremi (MW) fündig. Die zweite Folge einer „Michael Rabin Collection“ versammelt auf drei CDs rare Live-Aufnahmen des Geigers vorwiegend mit amerikanischen Orchestern aus einer Zeitspanne von fast zwanzig Jahren. Wer sich einen Überblick über Rabins Kunst verschaffen möchte,

Mohaupt und Paul Creston (Nr. 2). Zu den kleinen Pretiosen dieser Rabin-Hommage gehört der Rundfunkmitschnitt des ersten Satzes aus dem Doppelkonzert von Bach, hier spielt der 16-Jährige an der Seite von Altmeister Zino Francescatti den Ersten Violinpart.

Francescatti, einer der tonlich aufregendsten Geiger des 20. Jahrhunderts, ist live auch in einem Mitschnitt von den Salzburger Festspielen 1958 zu erleben, der bei Orfeo erschienen ist. Zu den Höhepunkten dieses Recitals mit dem Pianisten Eugenio Bagnoli gehören die Interpretationen von Saint-Saëns' „Introduction & Rondo capriccioso“ und Ravels „Tzigane“, das ist geigerische Faszination pur!

Doremi hat sich zu einem regelrechten Entdeckerlabel entwickelt. Hier findet der Sammler Raritäten, die jahrzehntelang in Rundfunk- und Privatarchive verstaubten, oft handelt es sich dabei um Konzertmitschnitte. Wie etwa das spektakuläre Debüt von Leonid Kogan in Amerika mit dem Brahms-Konzert in Boston unter Pierre Monteux (1958), eine der rasantesten Aufnahmen des Werkes. Kogan spielt hochvirtuos um sein Leben, wohl wissend, dass er sich der Konkurrenz eines Heifetz, Stern, Menuhin oder Francescatti

stellen musste, die damals die amerikanischen Podien beherrschten.

Eine bemerkenswerte Novität im Doremi-Katalog ist das CD-Remake sämtlicher Violinsonaten von Bach und Beethoven mit dem Geiger Paul Makanowitzky (1920-1998) und dem Pianisten Noel Lee, die in den fünfziger Jahren auf dem französischen Label Lumen herauskamen. Makanowitzky war der erste Schüler von Ivan Galamian, vielversprechend debü-

Musikern im Allgemeinen. Da gibt es keinen Neid, vor Oistrach verneigen sich alle, noch heute. Zeitzeugen berichten von seiner Warmherzigkeit und Freundlichkeit, die entwaffnend war. Wenn er die Geige ans Kinn legte, mit ihr förmlich verschmolz, schienen sich diese Tugenden in Klang zu verwandeln, in Echtheit und Tiefe des Ausdrucks. Oistrachs wunderbar gerundeter Ton füllte den Raum bis in den letzten Winkel – er war sein unver-

kennbares Markenzeichen, auch seine vielen Schallplattenaufnahmen leben davon. Am 30. September

2008 wäre David Oistrach, in dem viele den „Vater aller Geiger“ sehen, 100 Jahre alt geworden. Dieser runde Geburtstag war ein willkommener Anlass für eine ganze Reihe von CD-Ver-

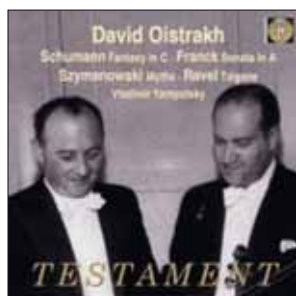
mit David Oistrach und Vladimir Yampolsky aus Bukarest (1958) ein absolutes Highlight dar. Nicht zuletzt auch wegen der ungewöhnlichen Programmfolge, die für Oistrach nicht unbedingt typisch war: Schumanns Fantasie op. 131, Francks A-Dur-Sonate, Szymanowskis „Mythen“ op. 30 sowie Ravels „Tzigane“. Ein Muss für Oistrach-Verehrer!

Norbert Hornig

David Oistrachs Ton füllte den Raum bis in den hintersten Winkel

tierte er 1937 in New York. Eine internationale Karriere gelang ihm zwar nicht, jedoch gehörte er seit den sechziger Jahren zu den namhaftesten Violinpädagogen

Christian Ferras & Pierre Barbizet spielen Violinsonaten von Brahms, Schumann, Franck u. Lekeu (1966-68)
Brilliant Classics 4 CD 5028421937915
Christian Ferras spielt Mozart, Martinon, Mendelssohn u. Tschaikowsky (1955-1968)



Amerikas mit Lehrverpflichtungen unter anderem an der New Yorker Juilliard School und am Curtis Institute in Philadelphia. Von faszinierender Lebendigkeit sind die Live-Aufnahmen, mit denen Doremi den Geiger Christian Ferras porträtiert. In Konzerten von Mozart (Nr. 5), Mendelssohn, Tschaikowsky und Martinon (Nr. 2), die in den fünfziger und sechziger Jahren mit dem Orchestre National de l'ORTF entstanden, entdeckt man die leidenschaftlich-exzessive Seite dieses phänomenalen Geigers. Die Kammermusikaufnahmen, die Ferras mit seinem Klavierpartner Pierre Barbizet für DG einspielte, klingen kontrollierter und klanglich kultivierter (jetzt in Lizenz bei Brilliant). Und schließlich lenkt Doremi den Blick auf Silvia Marcovici, der wohl bedeutendsten rumänischen Geigerin nach George Enescu. Marcovici, die mit vielen international renommierten Orchestern und Dirigenten zusammenarbeitete, profiliert sich hier auf zwei CDs mit Rundfunkaufnahmen und einer DVD als Live-Künstlerin in Standardwerken des Konzertrepertoires, leidenschaftlich, feurig und mit romantischem Ton.

Ist von David Oistrach die Rede, herrscht seltene Einigkeit unter Geigern, ja unter

öffentlichungen. EMI zum Beispiel würdigte Oistrach mit einer Großedition aller Aufnahmen, die er für das Label einspielte, Brilliant Classics brachte in spartanisch ausgestatteten Boxen eine Vielzahl seiner russischen Live-Aufnahmen heraus, kiloweise Oistrach für Sammler, die auch nach den abgelegensten Aufnahmen suchen. Wirkliche CD-Neuveröffentlichungen gab es jedoch relativ wenige. Dazu gehört ein Live-Mitschnitt aus dem Wiener Musikverein von 1956, der bei Orfeo herauskam. Oistrach ist hier als Solist in Mozarts A-Dur-Konzert und im ersten Schostakowitsch-Violinkonzert zu erleben, Jewgeni Mravinski leitet die Leningrader Philharmoniker. Nicht weniger bedeutend ist der Mitschnitt der Europapremiere vom zweiten Schostakowitsch-Konzert aus der Royal Festival Hall von 1967 mit dem London Symphony Orchestra unter Eugene Ormandy, das in Kopplung mit dem Tschaikowsky-Konzert (1972) bei BBC Legends (MW) erschienen ist. Oistrach war es, der die beiden ihm gewidmeten Schostakowitsch-Konzerte um die Welt trug und in den Konzertsälen heimisch machte. Schließlich stellt der erstmals bei Testament (Note 1) veröffentlichte Mitschnitt eines Recitals

Doremi/MW 2 CD 723721395759
Zino Francescatti spielt Brahms, Bach, Ben-Haim, Ravel u. Saint-Saëns (1958)
Orfeo CD 4011790711126
Leonid Kogan spielt Brahms und Mozart (1958)
Doremi/MW CD 723721347352
Paul Makanowitzky & Noel Lee spielen Beethoven und Bach (1955-58)
Doremi/MW 4 CD 723721397753
Silvia Marcovici spielt Tschaikowsky, Brahms, Beethoven, Saint-Saëns, Lalo u. a.; (1979-1996)
Doremi/MW 2 CD+DVD 723721397852
David Oistrach spielt Schostakowitsch und Mozart (1956)
Orfeo CD 4011790736129
David Oistrach spielt Schostakowitsch und Tschaikowsky (1967, 1972)
BBC Legends/MW CD 684911426724
David Oistrach & Vladimir Yampolsky spielen Schumann, Franck, Szymanowski u. Ravel (1958)
Testament/Note 1 CD 749677144227
Michael Rabin – Sämtliche RIAS-Aufnahmen (1962-1969)
Audite/Edel CD 4022143956071
Michael Rabin Collection (Vol. 2) (1950-1969)
Doremi/MW 3 CD 723721406257
Gerhard Taschner „Rarities“ (1953-56)
Andromeda/Gebhardt
5 CD 3830257490548